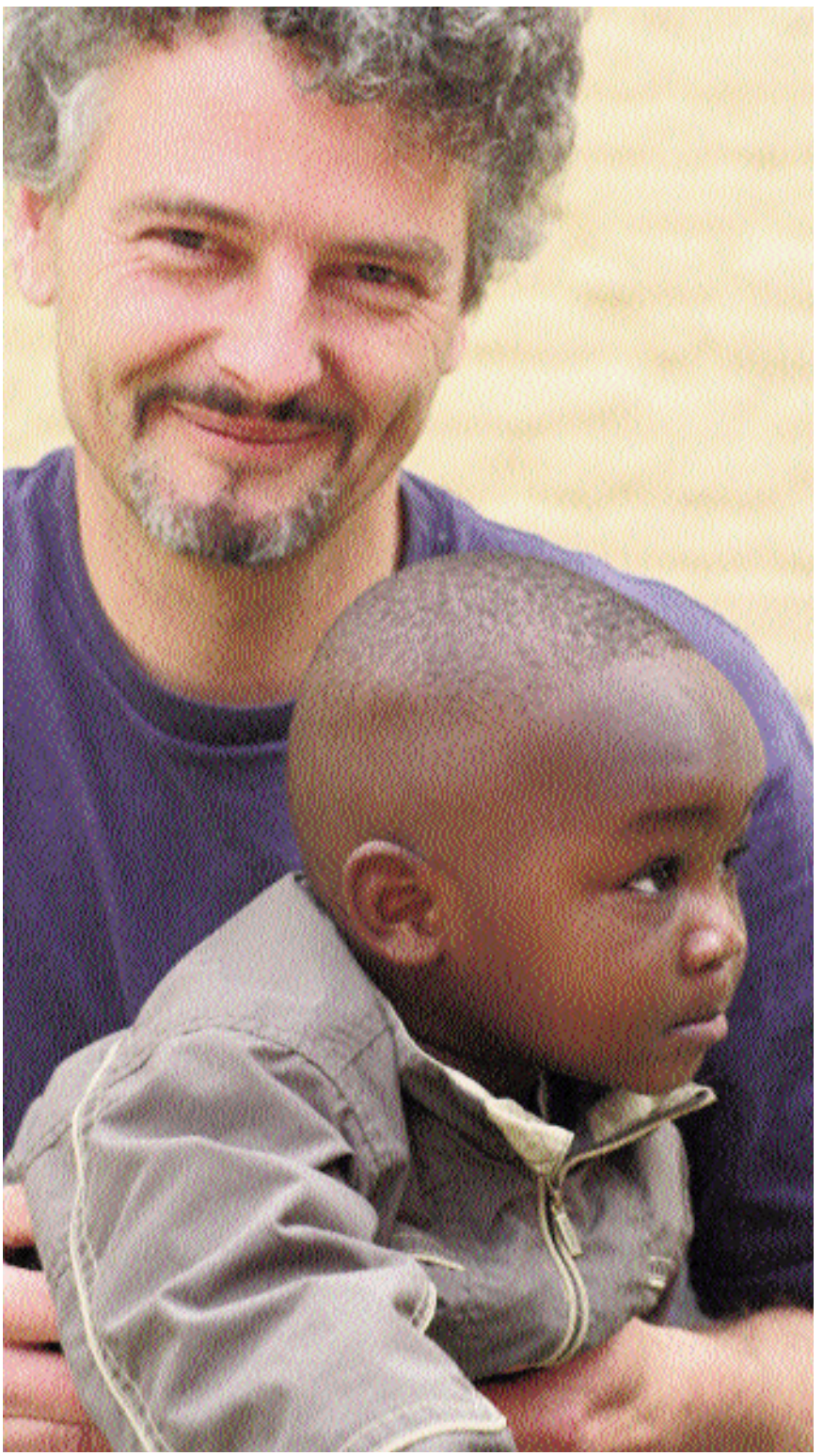
Alle Eltern einbeziehen

Frankreichs Gesellschaft sieht sich zunehmend komplexen sozialen Problemen gegenüber. **Marie-Laure Cadart, Michelle Clausier, Emmanuelle Murcier** und **Ellen Rutgeerts** zeigen: Eltern sind nicht das Problem, sondern die Lösung.



Seit einigen Jahren belegen verschiedene Studien den Zusammenhang zwischen Problemen, die im Kleinkindalter beginnen, mit kriminellen Verhalten von Jugendlichen. Dabei wurde auch das Erziehungsverhalten von Eltern hinterfragt.

Mit drei kriminell?

In zwei der Studien aus den Jahren 2004 und 2005 stellt Jacques-Alain Bénisti (zugleich Mitglied der französischen Nationalversammlung) eine »typische kriminelle Karriere« dar: mit drei Jahren hat das Kind Sprachschwierigkeiten und gehorcht nicht. Seine Eltern nehmen ihre Verantwortung nicht mehr wahr, wenn das Kind ungefähr sieben Jahre alt ist. Ab zwölf beginnt das kriminelle Verhalten. Die Studie stellt deutlich heraus, wie wichtig die Beachtung der ersten Warnzeichen ist: emotionale Kälte, Manipulationsversuche, Zynismus. Bezug genommen wird auch auf die Möglichkeit, Verhaltensschwierigkeiten auszubilden, Ungehorsam, ein Mangel an emotionaler Kontrolle, Impulsivität und geringe moralische Werte.

2006 wurde eine weitere Studie veröffentlicht, diesmal von Jacques-Alain Bénisti, einem Mitglied des französischen Senats. Darin wird empfohlen, Risikofaktoren noch zu identifizieren, bevor Mutter und Baby das Krankenhaus verlassen. Grundlage hierfür soll die Analyse der elterlichen Fähigkeiten und ihrer Lebensumstände sein. Weitere Studien und auch Gesetze für Eltern treten dafür ein, Kinder zu überprüfen.

Verlust der elterlichen Autorität?

Der sogenannte Bockel-Report vermutet einen »Verlust oder relativen Mangel an elterlicher Autorität« als eine Wurzel abweichenden bzw. kriminellen Verhaltens. Als Gegenmittel soll das neue Konzept einer (französisch-) »Republikanischen Elternschaft« dienen, die zwar nicht genau beschrieben wird, wahrscheinlich jedoch ein einziges Standardmodell meint, das unterschiedliche Erziehungsmethoden einfach platt bügelt, etwa solche aus

Familien mit ausländischen Wurzeln. Der Report schlägt vor, auf Eltern zu reagieren, die »nicht länger ihre Autorität ausüben können«. Dazu soll ein Coachingangebot für Eltern allgemein verfügbar sein, Elternseminare und verbindliche Trainingseinheiten, deren Dauer von den festgestellten Schwierigkeiten abhinge. Der Autor spricht sich deutlich für Strafen bei schlechtem Elternverhalten aus. Ein Kapitel enthält Vorschläge von leichten bis schweren Strafen.

Als Nachhall auf diese Berichte und den ihnen zu Grunde liegenden Prinzipien wurden mehrere Gesetze verabschiedet. Zum Beispiel enthält das Gesetz über Chancengleichheit einen »Vertrag über Elternverantwortung«, in dem ihnen Verpflichtungen auferlegt werden. Sollten Eltern diesen nicht nachkommen, wird das Kindergeld gekürzt. Das Gesetz zur Vorbeugung von Kriminalität ist Grundlage für die neuen »Beiräte für Familienrechte und -pflichten«, welche auf Kommunalebene eingerichtet werden, um Empfehlungen an Eltern auszusprechen. Augenmerk liegt dabei auf der »Prävention von Verhaltensweisen, die geeignet sind, Kinder Risiken auszusetzen oder anderen Personen Unbill zu bereiten«. Die Beiräte können auch »Verträge über Elternverantwortung« anbieten oder Elternseminare.

Früh stigmatisiert

Diese Beispiele zeigen, wie ein Ansatz, der einen direkten Zusammenhang von frühkindlichem Verhalten und Zukunftschancen sieht, seinen Einfluss erweitert. Durch solche Verfahren können Kinder bereits in frühem Alter abgestempelt werden mit Verhaltenskriterien, die keine Entwicklungsmöglichkeiten lassen.

Offensichtlich wird auch, dass soziale Probleme nun als individuelle deklariert werden. Die Schuld wird bei den Eltern gesucht, nur bei ihnen. Geleugnet wird hingegen jeglicher soziale, kulturelle oder wirtschaftliche Einfluss, wie überhaupt alles stark vereinfacht wird. Auch die Maßnahmen sind zu simpel und darum unwirksam: die Elternverantwortung zu stärken. Dies gelingt nicht durch bloße Informationen über landestypische Gewohnheiten oder durch Strafandrohung. Der menschliche Faktor wird vernachlässigt, der Einzelne nur auf die Summe seines Verhaltens reduziert.

ACEPP »Eltern Universitäten«

Im Jahr 2005 wurden Eltern von der »Vereinigung der Eltern-Kinder-Profi-Kollektive« (Association des Collectifs Enfants Parents Professionels; ACEPP) gebeten, bei einem Forschungsprojekt über Elternschaft teilzunehmen. Gefragt wurden vor allem auch solche Eltern, deren Stimmen sonst kaum Gehör finden. Das Ziel der »Elternuniversität« (Universités Populaires de Parents) ist es, Eltern zu befähigen, ihre Ansichten zu äußern. Zurzeit sind es 250, die zu einem bestimmten, selbst gewählten Thema forschen. Sie organisieren öffentliche Diskussionen mit anderen Eltern, mit Fachkräften und Politikern, und sie arbeiten an Ideen für lokale Initiativen.

Zu den ersten der gewählten Themen gehörten Schulerfolg, Wertevermittlung, Bildungskontinuität, Autorität und Elternschaft in den (benachteiligten) Vorstädten. Die Ergebnisse heben hervor, dass Elternschaft im jeweiligen sozialen Zusammenhang gesehen werden muss und auch dass Elternschaft durch den Einfluss der Gesellschaft schwieriger geworden ist. Zum Beispiel berichteten Eltern, dass ihre Position durch die Kritik der Medien unterminiert wird. Das geht einher mit Vorgaben, die nicht immer zu den Vorstellungen der Eltern passen, die sie an ihre Kinder weitergeben wollen. Vorgaben können widersprüchlich sein: Eltern sollen ihre Kinder begleiten und ihre Selbstständigkeit fördern; selbstständige Erfahrungen fördern UND Kinder beschützen sowie ihnen Grenzen setzen. Daraus schließen sie, dass im Grunde die Gesellschaft sich nicht zwischen den Erziehungsoptionen entscheiden kann und Eltern nun die Sache austragen sollen.

Marie-Laure Cadart, Michelle Clausier und Emmanuelle Murcier sind Mitglieder von ACEPP (Association Collectifs Enfants Parents et Professionnels) in Paris.
Ellen Rutgeerts ist Bildungsreferentin im Vormingscentrum Opvoeding & Kinderopvang in Gent. Mehr Information unter: www.pasdeodeconduite.org

Im Jahr 2008 trat das europäische Netzwerk DECET (Diversity in Early Childhood Education and Training) den Elternuniversitäten bei, weil es darin einen Ansatz erkannte, in Dialog mit Eltern zu kommen, sie als vorrangige Erzieher ihrer Kinder ernst zu nehmen und ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Kompetenzen zu schätzen.

Die DECET Mitglieder aus Belgien und Deutschland übertrugen das Konzept der Elternuniversität auf ihren Hintergrund. 2010 dann trafen mehr als 200 Eltern aus diesen drei Ländern in Gent zusammen, um über ihre Forschungen zu berichten: Wie werden Eltern in die Schule ihrer Kinder einbezogen? Wie finden sie angemessene Hilfe, wenn ihre Kinder Verhaltens- und Entwicklungsschwierigkeiten zeigen? Gibt es einen Zusammenhang von Armut und Bildung, warum werden arme Eltern als lausige Erzieher bezeichnet? Wie sieht das Aufwachsen in einer sozial schwierigen Nachbarschaft aus, in der junge Familie nur unsichtbar leben?

Die Fragen sind überall gleich. Sorgen, Schwierigkeiten und Zweifel, die zum Elternsein gehören, kennen keine Grenzen. Die Elternuniversitäten wählten mit Erfolg die Themen aus, die Eltern interessieren, und waren auch erfolgreich in der Problemanalyse. Dieser Ansatz und seine Ergebnisse erzeugten großes Interesse bei Fachleuten und Politikern. Beteiligte Eltern wurden gefragt, ob sie an Modellprojekten zur Verbesserung des Schulerfolgs und Lehrerseminaren mitarbeiten wollen. Auch sollten sie an Tagungen über Elternschaft teilnehmen. Inzwischen gründen Eltern Vereinigungen, die sich im Gemeinwesen engagieren, wobei sie sowohl ihre Rolle als Eltern als auch als Mitbürger neu finden.

Es geht nicht länger darum, Eltern zu ändern. Es geht vielmehr darum, mit Eltern zusammen zu arbeiten und darauf aufbauend, wie Eltern selbst eine Änderung beginnen können.